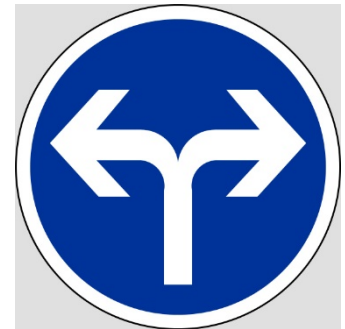


Geistlicher Impuls

Unterscheidung – Erfahrungen und Hinweise aus der geschichtlichen Praxis

Ignatius von Loyola, dessen Gedenktag auf den 31. Juli fällt, hat für die christliche Spiritualität ein kostbares Erbe hinterlassen: seine „Geistlichen Übungen“. Noch heute quartieren sich Gott suchende Menschen in Klöster oder spezielle Exerzitienhäuser ein, um sich von dieser ignatianischen Anleitung führen zu lassen. Ursprünglich waren die „Geistlichen Übungen“ (lateinisch: *Exercitia spiritualia*) auf eine Lebensentscheidung angelegt. Ignatius formuliert den Kerngedanken als Bitte um „*innere Erkenntnis des Herrn [...], der für mich Mensch geworden ist, damit ich ihn mehr liebe und ihm nachfolge*“. Es geht darum, den Ruf Gottes wahrzunehmen und die Entscheidung zu treffen, diesem Ruf konsequent zu folgen.



Wenn sich Wege gabeln,
ist zu entscheiden.

Ignatius von Loyola – der Systematiker unter den Autoren geistlicher Unterscheidungsgabe



Ignatius von Loyola beim Verfassen der „Geistlichen Übungen“ – Digitalbild von Anthony Van Arsdale,
Quelle: Catholic Illustrator's Guild

Dieses Entscheiden ist für Ignatius vor allem mit dem richtigen Unterscheiden verbunden. Denn die vielen inneren Regungen, die sich durch das Üben einstellen, können sehr widersprechend sein. Bildlich kann man sich das wie ein Tauziehen vorstellen: Gute Kräfte ziehen zum richtigen Ziel der Nachfolge hin, schlechte zerren in die Gegenrichtung. Ignatius zeigt auf, wie sich diese Kräfte zeigen und wie wir ihre wahren Absichten entlarven können. Zu seiner Zeit – Anfang des 16. Jahrhunderts – war es selbstverständlich, ihnen eine gewisse Selbstständigkeit zuzuschreiben. Daher sprach man von guten und von schlechten Geistern, die den Menschen heimsuchen konnten. Heute nutzen wir eher Begriffe wie „Gedanken“, „Wünsche“, „Begehren“ und „Einflüsterungen“.

Ignatius ist nicht der Einzige, der in der Geschichte der christlichen Spiritualität die Bedeutung der Unterscheidung dieser Kräfte beschrieben hat, aber er ist der Erste, der uns ihre Erscheinungsformen und Wirkungen aus-

führlicher und in einer gewissen Ordnung darbietet. Der Unterscheidung der Geister ist im Christentum seit jeher ein bedeutendes Aufgabenfeld. Inspiriert von den biblischen Aussagen wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu über konkrete Kriterien nachgedacht. Diese Hinweise können uns im geistlichen Leben sehr hilfreich sein. Deshalb wollen wir nun in einem geschichtlichen Durchlauf die griffigsten Hinweise herausuchen. Aufgrund der gebotenen Kürze können sie aber nur überblicksartig aufgezeigt werden. Es liegt an jedem selbst, die für ihn interessanten Stellen selbst zu vertiefen.

Biblische Hinweise

Schon im Alten Testament finden wir ein wichtiges Thema zur Unterscheidung der Geister. In den biblischen Texten geht es immer wieder um die Entscheidung zwischen Jahwe und dem Götzen und damit um die Entscheidung, ob ich durch Handgreifliches wie dem Goldenen Kalb etwas bei Gott erreichen will oder ob ich mich wie Elija allein durch das Gebet an Gott wende. Die Grenze hin zur Magie wird immer dann überschritten, wenn der Mensch mit seinem Tun das Handeln Gottes erwirken möchte. Auch die Frage nach den echten und falschen Propheten ist im Alten Testament ein wichtiges Unterscheidungsthema. Die Antwort macht sich daran fest, ob das Vorhergesagte eintritt und den Glauben an Jahwe stärkt.

Im Neuen Testament ist es der Thessalonicherbrief, der am deutlichsten auf die Bedeutung des Unterscheidens hinweist. Christen sollen auf den Geist vertrauen, aber auch kritisch bleiben. Vertraut ist uns die biblische Aufforderung: „*Prüft alles und behaltet das Gute!*“ (1 Thess 5,21) – ein Anspruch, den viele Charismatiker gern außer Acht lassen. Im Matthäusevangelium wird davor gewarnt, dass der böse Geist auch in einem schönen Gewand daher kommen kann (vgl. Mt 7,15.16). Für Paulus ist die Unterscheidung der Geister ein Charisma, wobei entscheidend ist, dass das Charisma dem Aufbau der Gemeinde dient. Charisma ist keine Auszeichnung des Einzelnen, sondern immer eine Aufgabe, anderen nützlich zu sein.

Entdeckungen der Alten Kirche

Einen sehr praktischen Hinweis der Alten Kirche finden wir im Brief des Hirten des Hermas, einem Dokument aus dem 2. Jh. Der Verfasser setzt sich ebenfalls mit der Frage der echten und falschen Propheten auseinander und kommt zu dem Schluss: Echte Propheten kassieren kein Honorar, reden nicht im Geheimen, wahrsagen nicht auf Anfrage und rühmen sich nicht ihrer Leistungen. Im Brief ist ein starker Dualismus enthalten. Die alte Kirche hat den Brief aber nicht moralisch gelesen, sondern im Sinne einer Tendenzbestimmung. Es geht um die Frage der Motive und Absichten und der Ergebnisse, die sich in die alltagstaugliche Kurzformel fassen lässt „Woher kommt es – wohin führt es?“. Ein konkretes Anwendungsbeispiel findet sich in der Didache, der Schrift „Die Lehre der zwölf Apostel“ (150/160 n.Chr.), die sich mit der Organisation der Gemeinden beschäftigt, u.a. mit der Frage des Umgangs mit Wanderpredigern. Zunächst gilt es, Gastfreundschaft anzubieten, d. h. Propheten sind grundsätzlich aufzunehmen. Aber die Gemeinde soll ihre Motive prüfen. Wer sich nur durchschlauhen möchte, vor dem soll man sich hüten.



Die Didache – Fragmente einer Abschrift,
Quelle: Wikimedia commons

Der Theologe Origenes greift noch einmal den Gedanken der Wirkung auf. Er findet heraus: Der gute Geist bewegt die Seele zum Guten hin und verdüstert sie auf keine Weise; sie erfährt Trost und sehnt sich nach der Fülle des Friedens. Hingegen sind Kennzeichen des bösen Geistes Verwirrung, Zweifel, langanhaltender Zorn, Begehren des Abwesenden und Schläffheit. Die Wüstenväter wissen um die Schwierigkeiten, die Geister immer richtig zu unterscheiden und empfehlen daher, sich einem erfahrenen Lehrer anzuvertrauen.

Der für das spätere Mönchtum überaus bedeutende Johannes Cassian weist darauf hin, dass Extreme immer Zeichen des bösen Geistes sind und in der Fixierung auf Nebensächliches enden. Was hingegen von Gott kommt, schenkt Weite und animiert, Gutes zu tun. Cassian rät, Gedanken und Taten mit dem Evangelium abzugleichen. Benedikt von Nursia greift Cassians Prinzip vom rechten Maß auf und beachtet, was dem Einzelnen, der Gemeinschaft und dem Umfeld dienlich ist. Einen anderen Gedanken bringt der Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux ein. Er weist darauf hin: Was von Gott kommt, ruft neben dem geistlichen Wachstum und dem Schönen anfänglich auch immer Erschrecken und Erschütterung hervor. Gottes Geist stillt die Sehnsucht des Herzens, auch wenn das Ersehnte unverfügbar bleibt. Der böse Geist ist oft subtil und kaum zu erkennen.

Fortschreibungen in der Frühen Neuzeit

Mit dem Aufblühen des Humanismus in der Neuzeit entstehen neue Anforderungen für die Unterscheidungskunst, denn die religiöse Praxis steht mit der zunehmenden Individualisierung viel stärker in der Verantwortung des Einzelnen. Katharina von Siena fragt daher kritisch, ob es darum geht, Gott zu erfahren oder etwas von ihm zu erhalten. Ersteres bedarf der Offenheit für das Kommende; Letzteres führt zu einer Fixierung auf das Erwartete und grenzt Gottes Handeln ein. Für die couragierte Mystikerin Teresa von Ávila bedürfen aber selbst Erfahrungen der Unterscheidungsgabe, denn meist entstammen sie nur der menschlichen Einbildung. Für Teresa ist jedoch nicht so sehr die Frage entscheidend, woher die Visionen kommen, sondern was der Betroffene daraus macht. Sie formuliert das ganz wunderbar mit einem Vergleich aus dem Tierreich: *„Ist er [der Betroffene] ohne Demut, so wird sie [die Vision] ihm schaden; hat er aber Demut, wird ihn die Vision innerlich fördern, auch wenn sie vom Teufel kommt. Umgekehrt wird auch Gott seine Vision vergeblich senden [...]. Wenn er nämlich nicht sieht, dass er solche Gnaden nicht verdient, sondern sich gar etwas darauf einbildet, gleicht er einer Spinne, die alles, was sie aufnimmt, in Gift verwandelt, während der demütige Mensch der Biene gleich ist, die alles zu Honig macht.“* Johannes vom Kreuz stellt noch ein weiteres Kriterium auf, nämlich wie jemand über seine Erfahrung spricht. Der gute Geist liebt den schlichten Stil – ohne Geziertheit und ohne Übertreibung.



Teresa von Ávila in Ekstase – Statue an der Stadtmauer von Ávila, Foto: Jeannette Gosteli

Zum Schluss der Betrachtung sei noch auf die „Philothea“, einer Anleitung zu einem vertieften religiösen Leben aus dem frühen 17. Jahrhundert, verwiesen. Darin beschreibt der erfahrene Seelsorger Franz von Sales zwölf Kriterien, die zu beachten sind. Wir wollen sie einfach kurz aneinanderreihen und vielleicht den einen oder anderen Aspekt mit in die neue Woche nehmen: Orientierung an der Hl. Schrift, Bereitschaft zum Leiden/zur Auseinandersetzung mit schwierigen Situationen, Milde im Umgang mit dem Nächsten, fehlende Rachsucht, Furcht und Demut, Unsicherheit in der Einordnung eigener Erfahrungen, keine affektierten Ausdrücke, Bereitschaft zum kritischen Dialog mit den Erfahrungen, keine fromme Entrüstung über andere, kein Geltungsdrang.

Hinweis: Der Impuls ist inspiriert vom Kurs „Unterscheidung der Geister“ aus dem Jahr 2012 am Institut für Spiritualität an der PTH Münster.